

Der Buschbeller Wald

von Gert Robert Grünert

*Auf angehobnem Urmeerstrand
Der Buchen allerschönste lichte Silbersäulen
Darunter dunkelweiches Moos auf feinem weißem Sand
In Senken kleine Tümpel zu verweilen*

*Er war ein Paradies und ist ein Schatz noch immer
Wandertage querten ihn/ Segelflieger flogen los von hier
Für manche jetzt/ doch bloß ein Hindernis/ noch schlimmer:
Ein reines Ärgernis auf Plänen aus Papier*

*Drauf Trassen sind zu sehen/ Aufforstung/ zwei drei Bäumchen
Wo Lobbies sich bekunden Kommerz und Käuflichkeit
Die Buchen schneidet man und sich ein gutes Scheibchen
Scheuklappen legt man an wo man ein Kontra scheut*

*Mit acht neun Jahren wachten wir zur Nacht
Sankt Georgs Jungen- meistens ernst und echt
In Birkenhainen Schonungen voll Tannen
Als Maibaumwache Christbaumwacht
Und heute macht man sich mit Wäldern plump von dannen
Und niemand stört es recht ...
Wir sind Asphalt gewöhnt/ uns wundert nicht wenn die Maschine tönt
Vielmehr erstaunen Kolonien von seltnen Fledermäusen
Die in leisem altem Flug im Abenddämmer kreisen
Wir selber sind vom Raschen überwunden
Wir sind naturentwöhnt/ und wissen kaum Natur noch zu bekunden
Ja beinahe so als ob/ der Wald Kulisse wär
Fassade/ eine Mär
Und kein/ ob fern ob näh`r/ reales Biotop*

*Die Wege einst war`n ein Spalier aus Schlehen
Hohlwege führten tiefer in den Wald
Rings gab es manche Pfade schwer zu gehen
Mit Brombeerbüschen die`s zu queren galt*

*Die Steilheit des Geländes zwang uns die Räder schieben
Manchmal im Herbst lag hüfthoch Blatt an Blatt
Dann ließen wir die Räder am Rand gefahrlos liegen
Und sahn uns Stunden nicht am Blätterregen satt*

*Pfadfindernd trieb es uns mit Freunden und Geschwistern
Zu jeder Jahreszeit an diesen Zauberplatz
Im Winterdunkel hörten wir es düster knistern
Im Frühling gleißten wie Juweln die Tropfen in dem Schatz*

*Wir saßen in den Bäumen unter Riesenwellen
Von tiefem Raunen friedlich grünem Rauschen*

*Wir hatten unsre Plätze heiligstille Stellen
Warn wie geheilt uns flüsternd auszutauschen
Von Ästen und von Hügeln ließen wir
Uns frei und glücklich aufs Moos niederrollen
Und dieser Glücksrausch sorgte auch dafür
Dort wieder hinzufahrn und froh herumzutollen*

*Nicht selten war ein Molchteich unser Ziel
Wir fingen Molche braune und die bunten
Sie dann betrachtend die da blieben kühl
Ließen wir sie wieder frei dort unten*

*Ich selbst gehörte zu den wenigen
Die meinten daß sie wirklich ihn gesehen
Den einen Molch/ die „weiße Königin“
/ Läßt ohne Phantasie denn Kindheit sich bestehen?*

*Nachrichten überbrachte ich im Kreis der Wölflinge
Der Jungpfadfinder bei Geländespielen
Man kämpfte halt nach Kinderart recht gern
Begann doch langsam auch schon jene Zeit zu fühlen
In der Erwachsensein und Kindsein sind gleich fern*

*Die Namen all der Wölfchen/ Kameraden
Vergaß ich bald/ beinahe der ganzen Schar
Nicht aber das Gefühl in grünem Licht zu baden
Und wie`s das Herz des Jungen füllte der ich war*

*Die Zeit schien zu verfliegen/ ob uns Vertrautes locke
Ein „Ewig“ wird nicht lang
Man lernte sich genügen/ im Klang der Waldesglocke
Ob sie nun stillstand oder kräftig schwang*

*Man lernte In -sich- gehen
Auf jedem Hügel und in jeder Kuhle
Es schien ein Die-Welt -zu-verstehen
Der Kinderseele Schule
Was da an Ort und Friedlichkeit
Zutraun und Hoffnung um sich scharte
Und sorgte für Geborgenheit
Die sich im Fühl bis heut bewahrte*

*Das Raunen aus den Schatten
Das Flüstern aus den Lichtern
Die`s Laub durchdrungen hatten
Mit oft hellgoldnem Schein ...
Noch heute fühl ich mich/ als ob mein Herz es braucht
Wenn ich alleine bin/ und manchmal wenn ich dichte//
Ins Silbergrün des Zaubers eingetaucht
Scheint dann mir dies Gefühl
Es ist unendlich viel
Der einzig treue Sinn/ ... die Kindheit selbst- zu sein.*